

HRSG. VON HANS MACHEMER &
CHRISTIAN HARDINGHAUS

WOFÜR ES LOHNTE DAS LEBEN ZU WAGEN



Briefe, Fotos und Dokumente eines
Truppenarztes von der Ostfront 1941/42

HRSG. VON HANS MACHEMER &
CHRISTIAN HARDINGHAUS

WOFÜR ES
LOHNTE
DAS LEBEN
ZU WAGEN

Briefe, Fotos und Dokumente eines
Truppenarztes von der Ostfront 1941/42

EUROPAVERLAG

*»Das Leiden kann einen Sinn haben, wenn es uns
so tief erschüttert, dass wir erkennen, dass der Andere,
jeder Andere, ist so wie ich selbst.«*

Jehuda Bacon (*1929), 3Sat-Interview, 27. Januar 2017

1. eBook-Ausgabe 2018
© 2018 Europa Verlag GmbH & Co. KG,
Berlin · München · Zürich · Wien
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,
unter Verwendung eines Fotos von © Helmut Machemer sr.
Layout & Satz: BuchHaus Robert Gigler, München

Konvertierung: Bookwire
ePub-ISBN: 978-3-95890-214-5
ePDF-ISBN: 978-3-95890-215-2

Das eBook einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Alle Rechte vorbehalten.
www.europa-verlag.com

INHALT

Vorwort von Hans Machemer

Von der Arztpraxis an die Ostfront – eine historische
Beurteilung von Christian Hardinghaus

Vorgeschichte: Gefährliche Liebe unterm Hakenkreuz –
eine Einleitung von Christian Hardinghaus

Briefe I – Vormarsch

05. Oktober 1941 – Tödliches Taktieren: Sanitäter nach
vorne!

06. Oktober 1941 – Zerstörungswahn: Der Russe verbrennt
alles

08. Oktober 1941 – Todesernte: Ein Bild des Grauens

10. Oktober 1941 – Gefangene: Vorsicht Handgranate!

11. Oktober 1941 – Vertreibung: Ukrainer nach Sibirien!

14. Oktober 1941 – Marsch durchs Verderben: Sie
erschießen die Pferde

16. Oktober 1941 – Es geht mir gut

- 18. Oktober 1941 – Sinnlos: Die Infanterie greift mit Säbeln an
- 19. Oktober 1941 – Ukrainische Häuser: Wo Liebe, da Glaube
- 21. Oktober 1941 – Resignation: Entwaffnet und zurückgeschickt
- 23. Oktober 1941 – Ungeziefer: Sie stechen, wann immer sie Hunger haben
- 23. Oktober 1941 – Menschenleere: Nur tote Kühe und Schweine
- 23. Oktober 1941 – Sowjet-Propaganda: Morde und Vergewaltigungen
- 27. Oktober 1941 – Im Trommelfeuer: Brücke halten und sichern!
- 30. Oktober 1941 – Kameradengräber: Einer nach dem anderen geht
- 01. November 1941 – Todesfahrt: Vier gute Kameraden gehen drauf
- 03. November 1941 – Fliegerangriffe: Es kommen immer Neue
- 07. November 1941 – Totalverlust: Wo ist Leutnant Credi?

Briefe II – Stellungskrieg und Rückzug

- 09. November 1941 – Ein Brief an die Kinder
- 10. November 1941 – Beute-Schallplatten: Eine schlechter als die andere
- 13. November 1941 – Eiseskälte: Niemand hat an einen Winterkrieg geglaubt
- 15. November 1941 – Verwirrter Soldat: Wo ist eigentlich die Front?
- 18. November 1941 – Einkaufszettel in die Heimat

- 21. November 1941 - Morgenröte: Der Russe pflegt früh anzugreifen
- 24. November 1941 - Strategie der Vernichtung: Häuser abfackeln
- 25. November 1941 - Ein Brief von Sohn Robert
- 29. November 1941 - Erdquartiere: Zu kalt zum Kämpfen
- 29. November 1941 - Ein Brief von Sohn Hans
- 30. November 1941 - Eine Madonna für Erna
- 04. Dezember 1941 - Befreiung: Stukas greifen an
- 12. Dezember 1941 - Weihnachtsgrüße nach Deutschland
- 12. Dezember 1941 - Norka: Mädchenseele in Hundegestalt
- 12. Dezember 1941 - Opferbereit: Es geht um die Kinder
- 18. Dezember 1941 - Stillstand: Ist der Feind erschöpft?
- 28. Dezember 1941 - Weihnachtsfeier: Gedenken an gefallene Kameraden
- 01. Januar 1942 - Durchhalten: Auch das neue Jahr wird uns Krieg bringen!
- 02. Januar 1942 - Die Wende? Der Führer hat das Oberkommando
- 19. Januar 1942 - Kopfkissen und Stahlhelm: Soldat auf Abruf

Briefe III - Drei Monate Kampf um ein Dorf

- 22. Januar 1942 - Kugelhagel: Arzt muss selbst klarkommen
- 26. Januar 1942 - Heckenschütze: Er sucht sich seine Opfer aus

26. Januar 1942 – Würdelos: Wer liegen bleibt, wird erschlagen!
26. Januar 1942 – Landser: Die stillen Helden des Krieges
29. Januar 1942 – Arzt verwundet: Weitermachen
30. Januar 1942 – Hilferuf: Frau kaputt, Kind kaputt
30. Januar 1942 – 300 Tote: Der Feind ist stinkbesoffen
30. Januar 1942 – Mut der Verzweiflung: Kämpfen bis zum letzten Mann
04. Februar 1942 – Blick auf die Gräber: Wann werden wir folgen?
07. Februar 1942 – Hansi vermisst seinen Vater
15. Februar 1942 – Krieg ist nichts für Frauen
17. Februar 1942 – Härte: Im Ertragen von Leid ist der Russe beispiellos!
17. Februar 1942 – Willy: Ein treuer und unheroischer Bursche
19. Februar 1942 – Erschöpfung: Schlafen Sie sich lieber mal aus!
20. Februar 1942 – Danke für die Skier!
22. Februar 1942 – Skispende? Der Frontsoldat opfert schon genug!
23. Februar 1942 – Erna voll Bewunderung
26. Februar 1942 – Verhör: Warum sind die so mutlos?
27. Februar 1942 – Kostbarkeiten und Vatergefühle
01. März 1942 – Möge ein gütiger Gott Dich weiter schützen
01. März 1942 – Höllenlärm: Schießt da Freund oder Feind?
06. März 1942 – Propaganda: Panzer verbrennen für die Kamera

07. März 1942 - Kommandeurskrankheit: Zahnbehandlung in der Heimat
11. März 1942 - Ostergrüße an die Kinder
11. März 1942 - Erna und der Behördenkrieg
- Ein Gnadengesuch an den Führer
15. März 1942 - Menschlichkeit: Operationen im sowjetischen Lazarett
23. März 1942 - Probleme in der Truppe
- Wütender Hauptmann: Stellung halten oder Kriegsgericht!
 - Unter Kollegen: Auch Ärzte müssen weiterkämpfen
 - Mut antrinken und Nerven behalten!
24. März 1942 - Feiertag: Wenn der Postschlitten kommt
25. März 1942 - Fotos für die Kinder
28. März 1942 - Urlauber Anton - Eine Satire
- Antons Urlaubsreise vom Osten
29. März 1942 - Stilkritik
01. April 1942 - Feindhumor: Sie schießen Ehrensalven
02. April 1942 - Leichtsinn: Falscher Heldenmut mit dem Tode bestraft

Briefe IV - Ahnungen

02. April 1942 - Ernas Traum
03. April 1942 - Nachruf: Haben Hunde eine Seele?
05. April 1942 - Osterspaziergang: Hoffnung
Menschlichkeit
06. April 1942 - Zukunftsfragen: Können die Kinder arisiert werden?
06. April 1942 - Es ist etwas einsam
12. April 1942 - Glückwünsche

- Einen Tag später
- 13. April 1942 - Robert und der Osterhase
- 13. April 1942 - Hans und die Rollschuhe
- 16. April 1942 - Luftschutzbunker und blühender Garten
- 16. April 1942 - Der Jüngste schreibt an Vati
- 30. April 1942 - Die Sorgen der Ehefrau
- 03. Mai 1942 - Abstammungserklärung
- 04. Mai 1942 - Brief an die Brüder: Gnadengesuch nicht vorschriftsgemäß
- 05. Mai 1942 - Du und ich: Vertrauen
- 07. Mai 1942 - Geburtstagsgedanken: Den Vorhang der Weltbühne lüften
- 10. Mai 1942 - Der General: Nehmt euch ein Beispiel an diesen Männern!
- 14. Mai 1942 - EK I: Geschafft! Auf baldiges Wiedersehen!
- 15. Mai 1942 - Feierstimmung: Mir geht es ausgezeichnet!
- 17. und 18. Mai 1942 - Die letzten Notizen
- 05. Mai 1942 - Frühlingsgrüße von Hans
- 07. Mai 1942 - Geburtstagsgrüße von Robert
- 28. Mai 1942 - Ernas Angst
- 01. Juni 1942 - Unser Soldaten-Vater

Heldentod

- 21. Mai 1942 - Ein guter Kamerad
- 31. Mai 1942 - Die letzte Flasche Schampus
- 01. Juli 1942 - Die todbringende Granate
- 03. Juni 1942 - Todesanzeige
- 15. März 1943 - Beliebte Familie
- 17. März 1943 - Der Führer hat entschieden

10. April 1943 – Reichssippenamt bescheinigt
»Deutschblütigkeit«

Zu diesem Buch

Ein Nachwort von Hans Machemer

Anhang

Register

VORWORT

von Hans Machemer

Können Briefe als Brücke zu der mehr als 75 Jahre zurückliegenden nationalsozialistischen Vergangenheit dienen? Eine Vergangenheit, die wir am liebsten unter einem Mantel aus Trauer und Scham verbergen möchten?

Meine Mutter Erna überlebte den Krieg um 25 Jahre, erzählte aber kaum etwas von ihrer persönlichen Geschichte. Sie war Kriegerwitwe wie viele andere Frauen auch. Ihr Schweigen hat uns drei Söhne ahnen lassen, dass sie eine schwere Last mit sich trug. Nur einmal hatte sie uns auf einen sorgfältig aufbewahrten Briefwechsel zwischen ihr und unserem Vater aus der Zeit von 1929 bis 1942 hingewiesen.

Erst spät entschloss ich mich, für die Familie die bis dahin nur auszugsweise gelesenen Briefe abzuschreiben und zusammen mit Bildern und Urkunden in eine digitale Form zu übertragen. Zwangsläufig führte dies zu einem intimen Kontakt mit den Inhalten und letztlich mit dem Leben meiner Eltern. In ihren Briefen begegnete ich ihnen als Menschen, nicht als Widerstandskämpfern, Helden, Fanatikern oder Verbrechern.

Mein Vater Helmut war ein engagierter junger Wissenschaftler und Arzt, der sich um Politik wenig

kümmerte. Dennoch war auch er vom Zeitgeist der Weimarer Republik, insbesondere vom damals herrschenden Patriotismus geprägt. Nach der Machtergreifung der Nazis vertraute er dem Führer, war von 1933 bis 1937 Mitglied der SA, jedoch nicht der NSDAP. Gegen den Angriffskrieg Deutschlands auf seine Nachbarn erhob er keine Einwände. Für uns Heutige reicht allein dieser Umstand oft schon aus, um einen Menschen zu verurteilen.

Die Rassenideologie der Nationalsozialisten hatte aber auch für meinen Vater Folgen. Sein hochgeschätzter jüdischer Chef der Augenklinik in Münster, Professor Aurel von Szily, dem er als Assistent diente, wurde zwangsentlassen. Diesem hatten weder Auszeichnungen im Ersten Weltkrieg¹, noch sein »Atlas der Kriegsaugenheilkunde«, eines der Standardwerke, helfen können. Helmut zog daraufhin 1935 mit seiner »halbjüdischen« Ehefrau ins Münsterland und wurde Assistent eines angesehenen Augenarztes in Stadtlohn. Nachdem dieser seinen Ruhestand angetreten hatte, wurde meinem Vater wegen seiner Frau und der Mitunterzeichnung einer Ehrenerklärung für seinen Münsteraner Chef, Professor Aurel von Szily, die Kassenzulassung verweigert. Seine beruflichen und privaten Schwierigkeiten gipfelten schließlich in dem Angebot meiner Mutter, sich scheiden zu lassen.

In diesem Dilemma meldete sich Helmut freiwillig zur Wehrmacht. Er wollte sich als Arzt und Soldat auszeichnen, seine Familie aus der gesellschaftlichen Isolation befreien und seinen Kindern eine Zukunft schenken.

Helmut's Fronteinsatz war offiziell aufgrund seiner »jüdischen Versippung« nicht zulässig – und wegen seiner Qualifikation als Facharzt auch nicht erforderlich, doch hatten Wehrmachtsstellen diese Verordnungen nicht

beachtet. Mein Vater fühlte sich von seinen Kameraden an der Front gebraucht und menschlich geschätzt.

Das vorliegende Sachbuch umfasst den Briefwechsel meiner Eltern zwischen Front und Heimat über etwa 30 Kriegswochen, von Herbst 1941 bis Frühjahr 1942. Der deutsch-sowjetische Krieg hat bereits einen Wendepunkt erreicht. Wir erleben Helmut als Arzt in einer Panzer-Aufklärungs-Abteilung in der Südukraine. Als Chronist bindet der Historiker Christian Hardinghaus die Dokumente einleitend in den geschichtlichen Kontext ein.

Über diese Generation der Eltern und Großeltern im Dritten Reich wurde bereits viel geschrieben. Die Betroffenen selbst aber sind verstummt. Viele waren vom NS-Regime überzeugt oder zumindest Mitläufer, sind zu Millionen unter oft unsäglichen Umständen gestorben oder als Überlebende des Krieges als sogenannte Mittäter zum Schweigen in Schande verurteilt.

Wir, die Herausgeber, lassen meine Eltern in ihrem Briefwechsel selbst zu Wort kommen. Die Dokumente offenbaren die Verstrickung von Lebens- und Zeitgeschichte. Sie erschüttern durch ihre Nähe zum Geschehen. Aus der historischen Distanz betrachtet, klingt in ihnen ein ewiges Thema an - eine Strophe im immer wieder neu gesungenen Klagelied von Liebe, Schuldigwerden und Sterben des Menschen.

Ich möchte hoffen, dass die vorliegenden Briefe nicht nur mir als Sohn, sondern auch anderen Lesern zu einem ebenso schmerzlichen wie demütigen Verständnis dieser Kriegsgeneration dienen. Richard von Weizsäcker deutet in seiner Rede vom 8. Mai 1985 an, dass Erinnerung Erlösung bedeuten kann. Wenn wir uns im Blick auf das Dritte Reich nicht nur der Verbrechen, sondern auch der betroffenen Menschen erinnern, geben wir diesen ihre Würde zurück.

Hans Macheimer, im Januar 2018

- 1 Badisches Kriegsverdienstkreuz (1916); EK II am schwarz-weißen Band (1920).

VON DER ARZTPRAXIS AN DIE OSTFRONT

*Eine historische Beurteilung von Christian
Hardinghaus*

Im Morgengrauen des 22. Juni 1941 brachen über drei Millionen deutsche Soldaten in 121 Divisionen auf, um ohne Kriegserklärung in die Sowjetunion einzurücken. Adolf Hitler hatte den längsten und grausamsten Feldzug des Zweiten Weltkrieges ausgelöst, der erst mit der Kapitulation Deutschlands am 8./9. Mai 1945 endete und mehr als die Hälfte der insgesamt über 60 Millionen Kriegstoten einforderte.

Auch Helmut Machemer marschierte als Arzt einer Sanitätskompanie in Russland ein. Bei Kriegsausbruch, am 1. September 1939, hatte er sich freiwillig zum Heeresdienst gemeldet. Warum aber wollte ein 36-jähriger Facharzt für Augenheilkunde überhaupt kämpfen, wenn er aufgrund seines Alters und Berufsstandes doch gar nicht hätte müssen? War Helmut ein glühender Nationalsozialist, ein Waffenfanatiker oder war er gar lebensmüde?

All das war er nicht!

Helmut's Schicksal nahm spätestens mit den *Nürnberger Rassengesetzen* vom 15. September 1935, nach denen

seine Ehefrau Erna als *Halbjüdin* eingestuft wurde, eine dramatische Wendung. Vom bürgerlichen Werdegang ausgeschlossen und gesellschaftlich geächtet, drohte auch den drei kleinen Söhnen Robert, Hans und Dieter² als *Vierteljuden* das gleiche Schicksal. Das wollte Helmut nicht hinnehmen.

Der junge Augenarzt litt schmerzlich unter der gesellschaftlichen Diskriminierung seiner Familie, war er doch selbst Patriot und seiner Heimat tief verbunden. Seine berufliche Laufbahn war durch die *Mischehe* gefährdet. Sich jedoch von seiner Frau zu trennen, schloss er aus.

Eine Ausnahmeregelung in der nationalsozialistischen *Rassengesetzgebung* sollte ihm aus der Not helfen. Als *arischer Reichsbürger* konnte er sich durch besondere Tapferkeitsauszeichnungen eine Arisierung seiner Familie erkämpfen.

So zog Helmut als Unterarzt in den Krieg gegen die Sowjetunion. Ihm war von Anfang an klar, dass er, um seine Ziele zu erreichen, immer an vorderster Linie würde stehen müssen. Und er war bereit, diese Herausforderung anzunehmen. Für Frau und Vaterland und ganz besonders für das Leben seiner Kinder.

Dass der Krieg jedoch ein derart barbarisches Ausmaß annehmen würde, damit hatte er nicht gerechnet. Das verheißungsvolle Morgenrot des russischen Himmels sollte sich schneller als erwartet auf den schneebedeckten Schlachtfeldern widerspiegeln.

Helmut hat seine Kriegserlebnisse detailliert dokumentiert. Sie ruhen seit Kriegsende in über 160 Briefen, über 2000 Fotos und umfangreichem Filmmaterial in den Händen seiner Nachkommen. Sein Sohn Hans Machemer hat diese Dokumente übertragen und gemeinsam mit mir ausgewertet. Wir legen sie jetzt erstmals der Öffentlichkeit vor.

Helmut's bildhaft verfasste und historisch bedeutsame Feldpost offenbart in dieser Form das Schicksal eines Akademikers und seiner *jüdisch versippten* Familie im Zeitgeist des Dritten Reiches. Zugleich dokumentiert sie das Leben und Leiden des einfachen Soldaten, des Landsers, an der verheerenden Ostfront - authentisch und ebenso erschütternd wie schockierend. Das plakative Bild des *bösen Deutschen* im Russlandfeldzug, wie es manche Geschichtsbücher zeichnen, entspricht nicht dem, was Helmut und viele andere Soldaten in dieser Zeit erfahren haben.

Nach den anfänglichen Blitzsiegen in der Sowjetunion erlebte Helmut gegen Ende des Jahres 1941 die erste große Gegenoffensive in der Südukraine. Zu einer Zeit, in der nach Hitlers Vorstellungen die Sowjetunion hätte kapitulieren sollen. Doch selbst wenn die Wehrmacht in den ersten Monaten des Krieges strategisch überlegen war, so hatte Hitler einen entscheidenden Feind ignoriert: den russischen Winter.

Gegen Ende 1941 kam der deutsche Vormarsch zum Stehen. Hitler rechnete fest damit, dass seine Soldaten das Weihnachtsfest bereits in Moskauer Wohnhäusern feiern würden. Die Wehrmacht war jedoch keineswegs auf extreme Minustemperaturen von bis zu 50 Grad vorbereitet. Die Heeresführung hatte ihre Soldaten mit Sommeruniformen in den Krieg geschickt. Tausende deutsche Soldaten erfroren schon in ihrem ersten russischen Winter. Erschöpft gruben sie sich zum Schutz gegen den eisigen Wind in Erdlöcher ein, aus denen sie mit Maschinengewehren russische Angriffe abwehrten. Das kommende Frühjahr brachte kaum Erleichterung, denn die Rote Armee hatte den deutschen Stillstand dazu genutzt, um massiv aufzurüsten. Es folgten blutige Panzer- und Kesselschlachten um ukrainische Städte, in denen Helmut,

mit Arzttasche und Pistole bewaffnet, für und um das Leben seiner Kameraden kämpfte.

Deutsche wie sowjetische Truppen wurden in diesem Krieg zu Spielbällen der Ideologien ihrer tyrannischen Führer - Adolf Hitler und Josef Stalin.

Hitler verfolgte von Anfang an beharrlich drei strategische Ziele. Er wusste, dass sein Heer für einen langen Krieg auf die Rohstoffe, die in der Ukraine lagen, angewiesen sein würde. Mit der Einverleibung der bedeutenden Ölquellen wollte er letztendlich auch die Engländer beeindrucken und zum Frieden zwingen. Darüber hinaus forderte er eine totale *Germanisierung des Ostens*. Nach seinen Vorstellungen brauchte die *arische Herrenrasse* deutlich mehr Lebensraum, den er im Riesenreich der Sowjetunion zu finden glaubte. Schließlich sollten die *minderwertigen Rassen*, zu denen er die Russen zählte, vernichtet oder unterjocht werden, um den Deutschen zu dienen.

Auf beiden Seiten wurden Soldaten perfide getäuscht. Die deutsche Propaganda hämmerte den Ihren unentwegt ein, dass der Bolschewismus ihr Vaterland vernichten wolle; die russische Propaganda behauptete dasselbe vom Kapitalismus.

Ungefähr 3,5 Millionen Soldaten der Wehrmacht mussten ihr Leben auf dem Schlachtfeld oder in Gefangenschaft lassen und mehr als 11 Millionen Soldaten der Roten Armee. In Deutschland pflegen wir eine Erinnerungskultur, besonders die sechs Millionen jüdischen Opfer des Holocausts betreffend, die in Vernichtungslagern oder durch Erschießungskommandos der Einsatzgruppen der SiPo³ und des SD⁴ ermordet wurden. Als zu grausam haben sich diese und andere Untaten des NS-Regimes herausgestellt, als dass wir - wie es andere Kriegsparteien des Zweiten Weltkrieges mit ihren Veteranen tun - des

Schicksals gefallener deutscher Soldaten gedenken, sogar kaum darüber erfahren. Unbestritten ist, dass sowohl Teile der Wehrmacht als auch der Roten Armee in schwere Kriegsverbrechen verwickelt waren. In diesem Buch soll an die Geschichten jener vielen einfachen Soldaten erinnert werden, die selbst zu Opfern der barbarischen NS-Ideologie wurden und an der Front rücksichtslos gegeneinander gehetzt wurden.

Helmut war ein neugieriger Mensch, kontaktfreudig zu seinen Kameraden und unvoreingenommen gegenüber dem Feind. Zugleich war er ein aufmerksamer Beobachter und Berichterstatter, der seine Gedanken mühelos dem Papier anvertraute. Seine Feldpost gliedert sich in Briefe an seine Familie und in Frontberichte, die Erna und die Verwandtschaft für eine spätere private Veröffentlichung bewahren sollten. Wir haben für dieses Buch 35 Kriegswochen zwischen Oktober 1941 und Juni 1942 mit an die 100 Briefen aus Helmut's Russlandfeldzug samt Antwortschreiben seiner Frau und Kinder ausgewählt und in chronologischer Reihenfolge angeordnet.

Inhaltlich im Original belassen, wurden lediglich die Rechtschreibung aktualisiert und Interpunktionszeichen angepasst. An einigen wenigen Stellen, wo es für den Lesefluss erforderlich schien, haben wir sprachliche Ergänzungen vorgenommen und durch eckige Einklammerung kenntlich gemacht. Fakten und historische Kontexte wurden bei der Auswertung sorgfältig geprüft, Fachbegriffe aus dem Militärjargon und bedeutende historische Ereignisse werden in Fußnoten erklärt.

Von Anfang an wollte Helmut seinen Angehörigen die Realität des Krieges schildern. Das haben sich nicht viele Soldaten getraut. Es ist wohl nur dem Schicksal zu verdanken, dass die meisten Feldpostbriefe und Filmnegative die Heimat auch erreichten und dort den

Krieg überdauerten. Und dass jene Heimaturlauber, welche die Dokumente in ihrem Gepäck verstauten, nicht gefilzt wurden. Nach über 75 Jahren steht dieses Material heute den Leserinnen und Lesern zur Verfügung.

Christian Hardinghaus, im Januar 2018

- 2 Name des Letztgenannten geändert.
- 3 SiPo: Sicherheitspolizei. Zusammenschluss der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) und Kriminalpolizei (Kripo). Unterstellt dem »Reichsführer SS« Heinrich Himmler.
- 4 SD: Sicherheitsdienst des »Reichsführers SS«. 1931 als Geheimdienst der SS aufgebaut und Reinhard Heydrich unterstellt.

VORGESCHICHTE: GEFÄHRLICHE LIEBE UNTERM HAKENKREUZ

Eine Einleitung von Christian Hardinghaus

Was mich kränkt und was ich auf die Dauer nicht ertrage, ist, dass ich ausgestoßen bin aus meinem Volk. Ich merke es ja immer deutlicher. Wo ich hinkomme, verschließt man die Türen und - schlimmer - die Herzen. Meine Frau ist Halbjüdin, meine Kinder sind Mischlinge. Wie soll man mich da ernst nehmen können?

Am 12. September 1937 verfasst der Augenarzt Helmut Machemer diese Zeilen in einem Brief an seinen Bruder Robert. Er beschreibt damit die ausweglose Lage eines Mannes, der im nationalsozialistischen Deutschland mit einem *Mischling ersten Grades* verheiratet ist, im Volksmund auch als *Halbjude* bezeichnet. Nach den *Nürnberger Rassengesetzen* vom 15. September 1935 gehören dieser geächteten Gruppe jene Menschen an, die mindestens zwei jüdische Großelternanteile haben.

Schon am Anfang seiner Beziehung zu Erna machten Familie und Freunde Helmut Machemer darauf

aufmerksam, dass seine Freundin doch recht jüdisch aussehe. Helmut bittet sie im Juni 1932, nach dreijähriger Beziehung, um Auskunft. Die damals 23-jährige Erna ist zutiefst erschrocken und fragt ihre Eltern. Ihr Vater verfasst einen langen Brief, in dem er seiner Tochter bestätigt, dass ihre Mutter jüdischer Herkunft ist. Er habe ihr nichts davon gesagt, um ihr das Leben nicht unnötig schwer zu machen – wohl wissend um den seit Beginn des 20. Jahrhunderts wachsenden Antisemitismus in Deutschland. Zugleich versucht er, sie zu ermutigen:

Wenn Du Dir gedemütigt vorkommst durch das Judenblut in Deinen Adern, so kannst Du ja auf die immerhin 400 Jahre alte väterliche Familie pochen, die doch in gewissem Sinne in der Wertgeltung einen Ausgleich bietet.

Für Erna, die zu dieser Zeit in Kiel Medizin studiert, bricht eine Welt zusammen. Die Aufmärsche der Nationalsozialisten in der Ostseestadt, die offen eine radikale Judenfeindschaft propagieren, sieht sie nun mit anderen, ängstlichen Augen. Ihr wird bewusst, dass sie selbst Schwierigkeiten bekommen werden wird, ihren angestrebten Beruf als Ärztin jemals ausüben zu können. Auch fürchtet sie, dass die Karriere ihres Freundes, der nach bestandener Promotion und Approbation in der Münsteraner Universitäts-Augenklinik arbeitet, in Gefahr ist. Verzweifelt schreibt sie ihm:

Mein lieber Helmut, ich habe nur den einen Wunsch, noch einmal bei Dir zu sein. Der Du mein größtes Glück warst. Komm bald, dann will ich Abschied nehmen, so war's ein Stücklein Leben mit Freude und Leid. Ohne Unrecht,

wenn's ein Herrgott betrachtet. Bis dahin will ich versuchen, tapfer zu sein. Leb wohl, Geliebter! Deine Erna.

Doch es sollte nicht das letzte Treffen werden. Helmut bekennt sich zu seiner Erna. Dass sein Wunsch nach einem unbeschwertem Familienleben bedroht ist, nimmt er in Kauf und zugleich den Kampf um die Familie an.

Dass ich Dich immer lieb habe, daran zweifle nicht,

schreibt er und macht ihr einen Heiratsantrag. Der kleine Robert wird zwei Monate nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten (30. Januar 1933) geboren. Zunächst erkennt Helmut die drohende Gefahr nicht.

Nach dem Versailler Friedensvertrag von 1919 hatten die Siegermächte Großbritannien, Frankreich, Italien und die USA dem Deutschen Reich die alleinige Schuld am Ersten Weltkrieg zugesprochen. Die Alliierten bürdeten der jungen Weimarer Republik unerfüllbare Reparationszahlungen auf. Deutschland musste das Gros seiner Goldreserven, seiner Handelsflotte und seiner Erträge aus Kohle- und Eisenerzförderung an die Sieger abtreten. Die deutsche Wirtschaft sollte auf diese Weise dauerhaft geschwächt bleiben. Auch die massiven Gebietsabtretungen und die Entmilitarisierung führten zu großem Unmut in der Bevölkerung. Die Deutschen fühlten sich gedemütigt, diskriminiert und ihres Vaterlandes beraubt.



Erna und Helmut heiraten am 29. Oktober 1932.

Durch die Weltwirtschaftskrise kamen ab 1930 Massenarbeitslosigkeit und Hungersnöte hinzu. Die Stunde der Nationalsozialisten hatte geschlagen. Hitler und seine Parteikollegen erhielten wachsenden Zuspruch und versprachen, den Versailler Vertrag nicht länger anzuerkennen. Die Nazis gelobten, Deutschland aus der Krise zu führen, für Arbeit und Wohlstand zu sorgen und den Deutschen vor allem ihren Nationalstolz zurückzugeben.

Auch Helmut sieht im Nationalsozialismus die Chance einer Wiedergeburt des Patriotismus, den er in sich trägt. Er hält den Nationalsozialismus aber weder für originell, noch erkennt er früh genug die Bedrohung für sein Land. An seinen Bruder schreibt er über die neue Bewegung und ihren Führer:

Dieser neue Geist der Anständigkeit, Ehrlichkeit und Herzenswärme, den wir als Nationalsozialismus bezeichnen, er ist im Schützengraben geboren, groß geworden und ausgeprägt. Die Männer, die ihr Leben für ihr Vaterland gelassen haben, sie haben ihn gezeugt. Gewiss, es gab nur einen Mann, der das konnte, und es ist eine sonderbare Tatsache, dass dieser Mann da war, als man ihn brauchte. Aber das, was dieser Mann zu sagen hatte, war nicht neu, das wusste jeder schon vorher.

Die ersten antijüdischen Gesetze treffen die Familie noch nicht. Der zweite Sohn Hans wird 1934 geboren, und die Familie zieht ins ländliche Stadtlohn im Münsterland. Helmut nimmt dort eine Assistentenstelle in einer Augenarztpraxis an und träumt davon, sie einst selbstständig führen zu können.

Spätestens die *Nürnberger Rassengesetze* lassen das junge Ehepaar aber um die Zukunft ihrer Kinder bangen. Nach dem dort formulierten sogenannten *Blutschutzgesetz* sind fortan Eheschließungen und Geschlechtsverkehr zwischen Nichtjuden und Juden verboten, um die *deutsche Rasse* reinzuhalten. Von Anfang an ist der Antisemitismus Kernbestandteil der nationalsozialistischen Ideologie, die Juden als *Untermenschen* und *Arier* als *Herrenmenschen* betrachtet.

Bereits vollzogene Ehen dürfen zunächst bestehen bleiben, doch die jüdischen Ehepartner werden zunehmend vom beruflichen und gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Viele Ehen werden auf Wunsch des *arischen* Ehepartners oder dessen Familie annulliert. *Mischlingen* wie Erna wird, sofern sie sich zum Christentum und zu deutschen Werten bekennen, die *vorläufige Reichsbürgerschaft* zugestanden. Doch auch sie

treffen Restriktionen wie beispielsweise das Verbot, einen akademischen Beruf auszuüben.

Als *Mischling ersten Grades* darf Erna ihr Medizinstudium nicht abschließen⁵. Als Ärztin würde sie nie arbeiten können. Eine Härteprobe für die junge Familie, die durch die *Mischehe* gesellschaftliche Ausgrenzungen über sich ergehen lassen muss. Die dem Volk von Joseph Goebbels, dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, eingehämmerte Ideologie macht keinen Unterschied zwischen *Halbjuden* und *Volljuden* oder sogenannten *Geltungsjuden*, das heißt *Mischlingen*, die sich dem Judentum zugehörig fühlten.

Dadurch, dass radikale nationalsozialistische Stimmen immer wieder fordern, alle *Halbjuden* als *Geltungsjuden* einzustufen und sie somit ebenso zu Opfern von Deportationen in Gettos und Konzentrationslager zu machen, könnte Ernas Situation schnell lebensbedrohlich werden.

Die Zukunft der Kinder Robert und Hans, die nach der nationalsozialistischen Rassentheorie fortan als *Vierteljuden* bezeichnet werden, ist ebenso bedroht. Auch sie würden unter staatliche Vormundschaft gestellt, werden berufliche Einschränkungen erleiden müssen und gesellschaftlichen Diskriminierungen ausgesetzt sein.

Erna bringt 1937 ihren dritten Sohn Dieter zur Welt. Helmut wird aufgrund seiner *jüdischen Versippung* aus der SA⁶ ausgeschlossen, der er seit 1933 ohne Parteimitgliedschaft angehört hatte. Aus vaterländischen Gefühlen und der Hoffnung auf eine unangefochtene gesellschaftliche Stellung ist er der Organisation zu einer Zeit beigetreten, als diese im nationalsozialistischen Herrschaftssystem kaum noch eine Rolle spielte. In die SA einzutreten galt vielen Akademikern als willkommene, da weniger politische Alternative zur NSDAP-Mitgliedschaft,

die ihnen von staatlicher Seite angeraten wurde. Wer sich nicht im NS-System organisierte, der hatte mit Repressalien zu rechnen.

Spätestens nach der Enttäuschung über seinen SA-Ausschluss erkennt Helmut deutlich, welche Bedrohung der Nationalsozialismus als politisches System für die Gesellschaft darstellt. Die Familie beschäftigt sich mit der Möglichkeit einer Auswanderung nach Brasilien. Doch Helmut gerät in einen Identifikationskonflikt und will nicht akzeptieren, mit seiner Familie vom Vaterland ausgestoßen zu sein.

In deutlicher Distanz zur Parteiideologie schreibt er 1937 an seinen Bruder Robert:

Wir werden einmal sehen, ob die Theorie des Nationalsozialismus zu Recht besteht, dass Mischlinge notgedrungen minderwertig sind!

Es kommt noch schlimmer. Die Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands verwehrt Helmut die Zulassung wegen seiner Ehe mit einem *Mischling*⁷. Sein Traum von einer eigenen Praxis scheint damit zerronnen zu sein. Dennoch will Helmut mit Erna und den Kindern in Deutschland bleiben und zu seiner Liebe stehen. Er schreibt weiter:

Die Treue in meinem Leben ist mir stets oberster Grundsatz gewesen.

Helmut meint die Treue zum Vaterland ebenso wie die Treue zu Frau und Familie. Da Adolf Hitler fortwährend von der Wichtigkeit der Treue spricht und den Wahlspruch *Meine Ehre heißt Treue* selbst der SS⁸ vorgibt, hofft

Helmut sogar auf ein Verständnis der Partei für seine Lage. Er schreibt 1937 an seinen Bruder Robert:

Meinst Du nicht, dass vielleicht sogar ein Adolf Hitler in einer schwachen Stunde für ein solches Handeln ein gewisses Verständnis aufbringen könnte?

Damit spricht Helmut den Gedanken einer tatsächlich existierenden, doch nicht öffentlich kommunizierten Ausnahmeregelung der nationalsozialistischen Rassengesetzgebung an. Ein *rein arischer* Mann hat danach die theoretische Möglichkeit zu erwirken, dass seiner *halbjüdischen* Frau *deutsches Blut* zugesprochen wird, sofern er sich durch besonders hohe Verdienste fürs Vaterland auszeichnet. Das Recht auf die Entscheidung darüber behält sich Adolf Hitler persönlich vor. Obwohl die Aussichten darauf von Anfang an gering sind, klammert sich Helmut an eben diese Hoffnung.

Sein nun erklärtes Lebensziel soll es sein, durch Auszeichnungen für das Vaterland Erna und die Kinder für *deutschblütig* erklären zu lassen. Doch zunächst findet sich dazu keine Möglichkeit. Es zeugt von einer Ironie des Schicksals, dass ihm der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 die Chance dazu bieten sollte. Helmut meldet sich freiwillig zum Heeresdienst⁹. Durch Frontbewährungen und den Erwerb von Tapferkeitsauszeichnungen im Krieg sieht er die einzige und letzte Möglichkeit, seine Familie vor den Folgen der *Rassengesetze* zu schützen.

Zugleich bittet er seine Brüder Robert und Hans, die über politische Beziehungen verfügen, um Unterstützung bei seinen eingeplanten Gesuchen, die

Deutschblütigkeitserklärung seiner Frau zu erwirken. Er will seine Kriegserlebnisse dokumentieren und regelmäßig Berichte, Fotos und Filme an seine Familie schicken. Ein nicht ungefährliches Unterfangen, denn Helmut wird als geschulter Naturwissenschaftler die Realität des Krieges ungeschönt aufzeichnen. Seine nächsten Kameraden und Vorgesetzten unterstützen ihn dabei. In Feldpostbriefen und über Heimaturlauber gelangen die Briefe, Fotos und Schmalfilme fast vollständig nach Hause. Trotz seiner Distanz zum Nationalsozialismus mit dessen rassenideologischen Grundsätzen ist Helmut Patriot und fühlt sich dazu verpflichtet, sein Land zu schützen. Nach seiner Grundausbildung wird er zum Unterarzt befördert; bei Kriegsausbruch meldet er sich zum Heeresdienst. Seit dem 25. Mai 1940 nimmt er am Frankreichfeldzug teil und operiert als Hilfsarzt Verwundete in einem Feldlazarett des Infanterie-Regimentes 60 der 16. Infanterie-Division. Am Soldatenleben findet er zunehmend Gefallen und will seine Aufgaben gewissenhaft angehen.

Helmut glaubt - wie so viele seiner Kameraden - an einen kurzen und erfolgreichen Krieg. Deutlich wird das auch in einem Brief, den er an seine Söhne in kindlich erklärender Sprache kurz nach der Kapitulation Frankreichs am 30. Juni 1940 schreibt:

Ich bin mit meinen Soldaten mitten in Frankreich, wo die Leute nicht Deutsch sprechen, sondern Französisch, auch die kleinen Kinder. Wir haben schon viele Franzosen gefangen, deshalb ist auch der Krieg schon aus. Ich kann aber noch nicht nach Hause kommen, denn wir müssen erst noch England besiegen. Die Engländer werfen wir alle ins Wasser, weil sie mit den Fliegern Bomben auf Euch geworfen haben. Sie treffen aber meistens nicht. Vati hat jetzt auch ein Pferd von den Soldaten bekommen, auf dem

er reitet, wenn er zu den kranken Soldaten will, um sie wieder gesund zu machen. Wenn Ihr groß seid, müsst Ihr auch Soldaten werden, denn das ist sehr schön.

Während des Aufmarsches im Osten und Aufenthalts im verbündeten Bulgarien denkt Helmut sogar an eine zügige Wiederaufnahme seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Am 18. April 1941 schreibt er an Erna:

Wir genießen bulgarischen Wein und türkischen Kaffee, pilgern durch das romantische Nest, von den freundlichen Einwohnern herzlich mit »Guten Tag« und »Heil Hitler« begrüßt, steigen auf das alpine Gebirge und fotografieren und filmen im Übrigen nach Herzenslust. Ich bin nun endgültig von der Truppe zu einer Sanitätskompanie versetzt, habe es hier sehr gut getroffen, nette Kameraden, Ärzte, die Verständnis auch für wissenschaftliche Leistungen haben, darunter zwei Herren, die sich nach dem Kriege ebenfalls habilitieren wollen.¹⁰

Auch zu Beginn des Russlandfeldzugs, an dem Helmut ab Juli 1941 als Unterarzt der 2. Sanitätskompanie der 16. Panzer-Division und ab Oktober 1941 des Kradschützen-Bataillons 16 teilnimmt, scheint er sich eines deutschen *Blitzsieg*es über Russland gewiss. Die deutsche Panzerwaffe überrollt russische Landstriche, und die Rote Armee leistet kaum Widerstand. Helmut eifert weiter seinen Auszeichnungen entgegen, immer aber auch in dem Bewusstsein, dass er sich dafür an vorderster Frontlinie bewegen muss. Am 22. Juni 1941 schreibt er an seine Frau:

Die Würfel sind also jetzt gefallen, eine große Aufgabe steht vor uns. Wo wir uns befinden, kannst Du Dir wohl